

Zweite Bitte: *Dein Reich komme*

- „25 Tote bei Massaker an Zivilisten im Kongo, Zehntausende auf der Flucht.
- IS richtet Massaker in Mossul an.
- Attacken im Job. Sie werden beschimpft, beleidigt und manchmal sogar tötlich angegriffen. Für viele Polizisten, Kontrolleure und Lehrer gehört Gewalt zum Beruf.

Das sind nur einige wenige Nachrichten, die uns in den vergangenen Wochen erreicht haben. Und so, liebe Gemeinde, so sieht die Welt aus, in der wir als Christen zu Gott beten: "Dein Reich komme."

Eine dringliche Bitte, ein Seufzer hin zu Gott ist das, ein Ruf aus der Tiefe, ein Ruf von Menschen, die wahrnehmen, was um sie herum geschieht und sich nicht damit abfinden wollen, dass diese Welt so ist wie sie ist. Es ist ein Ruf nach Veränderung; ein Herbeirufen Gottes, damit er doch endlich etwas ändert am Leid der Welt und an dem, was Menschen anderen Menschen anzutun bereit und in der Lage sind.

„Dein Reich komme, Gott!“ das heißt nichts anderes als: „wir warten auf dich, Gott“. Komm doch zu uns... bewege dich, Gott! Und leite damit eine Veränderung zum Guten ein! Gebrauche deine Macht, damit sich dein Reich in unserer Welt durchsetzt.

„Dein Reich komme.“ Diese Bitte setzt voraus, dass sich die Herrschaft Gottes in unserer Welt bisher noch nicht bzw. noch nicht vollständig durchgesetzt hat, obwohl dies doch so dringend nötig wäre. Deshalb richten wir diese sehnsuchtsvolle Bitte an Gott: „Dein Reich komme.“

Doch worum bitten wir als Christen eigentlich, wenn wir diese Bitte aussprechen? Was ist das eigentlich „Gottes Reich“?

Mit dem Begriff „Reich“ tun wir uns ja als Deutsche schwer, weil sofort Erinnerungen wach werden an das tausendjährige Reich der Nazis, das – Gott sei Dank – nur 12 Jahre währte.

„Das Kaiserreich“?! ... das „Deutsche Reich“?! nichts von alledem lockt positive Assoziationen in uns hervor.

Doch bei dem „Reich Gottes“ geht es nicht um ein Territorium, nicht um ein abgestecktes, von anderen Reichen abgetrenntes Gebiet mit Grenzen, die man zu verteidigen hätte oder an denen entlang man eine Mauer bauen müsste. Sondern es geht um die Ausübung einer Tätigkeit, um ein Tun! Es geht ums „Herrschen“! Im griechischen Text des Neuen Testaments steht deshalb auch für das, was wir mit „Reich Gottes“ übersetzen „*basilea tou theou*“: die Königsherrschaft Gottes!

Doch auch mit dem Begriff „Herrschaft“ verbinden wir nicht immer etwas Gutes: Welteiche fallen uns ein. Machthaber, die ihr Reich und ihre Herrschaft vergrößern wollten und wollen. Denken Sie nur an die Annexion der Krim durch Russland oder den Versuch des IS, sein Herrschaftsgebiet mit Gewalt zu erweitern oder an Erdoğan und sein Bestreben, seine Machtfülle und seinen Herrschaftsanspruch in der Türkei durch ein Präsidialsystem massiv auszuweiten. Und immer wieder sind damit verbunden Krieg und Terror, Unterdrückung und Elend.

Und nun bitten wir also als Christen auch um das Kommen eines Reiches. Ja, liebe Gemeinde, aber wir tun es in dem Glauben und in der Hoffnung, dass dieses Reich, um das wir bitten, ganz anders sein wird als alle bisherigen Reiche dieser Welt. Das Reich Gottes knüpft nicht an Bestehendes an, sondern es bewirkt etwas ganz Neues.

Mit Gottes Königsherrschaft kommt etwas in Ordnung, das vorher nicht in Ordnung war. Da geht es um die Zukunft, die besser ist als die Gegenwart. Da geht es nicht um Grenzen und Macht, nicht um Politik oder Ökonomie, sondern da geht es ums Ganze, um einen neuen Himmel und eine neue Erde, wo die Macht der Menschen mit ihren Eigeninteressen oder ihren begrenzten Möglichkeiten nicht mehr das ist, was unsere Welt beherrscht, sondern wo Gottes Wille ganz konkret umgesetzt und erfahrbar wird. Nicht zufällig steht ja im Vaterunser nach der Bitte um das Kommen des Reiches Gottes die Bitte, dass sein Wille geschehe.

Aber, liebe Gemeinde, ist das realistisch: diese Hoffnung auf eine große Wende? Müssen wir uns nicht abfinden mit dem, wie die Welt, wie der Mensch nun einmal ist?

Wer satt ist, einigermaßen gesichert lebt, ein Dach über den Kopf hat, versorgt ist, der kann das vielleicht: sich abfinden. Wir können das vielleicht in unserem immer noch reichen Land. Aber wer von den Zuständen, wie sie sind, nichts anderes zu erwarten hat als Leiden und Tod, wer selbst davon betroffen ist, dass die Schere zwischen Arm und Reich immer mehr auseinandergeht; all die benachteiligten, unterdrückten, von Armut, Krieg und Gewalt bedrohten Menschen – sie können sich nicht damit abfinden. Sie haben vielmehr ein empfindsames und offenes Ohr für die Stimme, die Veränderung und Wandel verspricht.

„Dein Reich komme“ – das ist die Bitte all derer, die schmerzhaft leiden am Zustand dieser Welt.

Vielleicht sind wir zu satt und zufrieden, um diese Bitte ernsthaft mitbeten zu können. Wenn der größte Wunsch an die Zukunft ist, dass möglichst alles so bleibt, wie es ist, dann wird diese Bitte eher mit dem Verstand gebetet, als mit dem Herzen.

Wenn Gott seine Königsherrschaft antritt, dann ist es mit unserer zufriedenen Ruhe vorbei, dann ändern sich die Verhältnisse, dann werden die Weinenden lachen und die Trauernden sich freuen und die Verfolgten werden Gerechtigkeit erfahren!

In all dem knüpft Gottes Reich nicht an unsere „Reiche“ und Regierungsformen und politischen Instrumente von Herrschaft an! Keine Staatsform, kein Herrscher kann für sich in Anspruch nehmen, Gottes Reich abzubilden. Dort, wo dies in der Vergangenheit geschehen ist oder in der Gegenwart geschieht; wo von einem Gottesstaat oder einem göttlichen Reich die Rede ist, da ist es immer grausam ausgegangen für die Menschen.

Gottes Reich steht quer zu unserer Welt und ihren politischen und gesellschaftlichen Formen und sorgt für Umkehr und Neuanfang. Denn die Welt gehört nicht den politisch Mächtigen, nicht den großen Wirtschaftskonzernen und nicht der Börse und ihrer Dynamik. Sondern sie gehört Gott. Und dass seine Vorstellungen, wie wir miteinander leben sollen, sich durchsetzen gegen alle Eigeninteressen, die unser Handeln jetzt oft noch prägen, das erbitten wir, wenn wir beten: „Dein Reich komme“.

Es geht in dieser Vaterunser-Bitte also um die Zuversicht und Hoffnung, dass nichts so bleiben muss, wie es ist. Es geht um die grundsätzliche Wandelbarkeit aller Dinge, aller Verhältnisse, und – aller Menschen! Wer betet "Dein Reich komme", der verbietet sich Sätze wie: "Da kann man nichts machen!" oder "Was kann ich schon tun?". Nein, es muss nichts beim Alten bleiben. Änderung ist möglich, weil Gott es versprochen hat.

„Reich Gottes“ – diese Aussicht auf eine gute Zukunft nach Gottes Willen und Plan zieht sich deshalb durch die gesamte Verkündigung Jesu. 120 Mal kommt der Ausdruck "Reich Gottes" oder "Königsherrschaft Gottes" in den Evangelien vor. Jesu Wirken beginnt mit diesem Ruf: „Tut Buße, kehrt um, denn das Reich Gottes ist nahe herbeigekommen!“ Er wird nicht müde, in immer neuen Gleichnissen, Erzählungen, Predigten dieses eine Thema zu entfalten.

Ja, seine Person selbst, sein Reden und sein Handeln, ist nichts anderes als ein lebendiger Anschauungsunterricht darüber, was das heißt: „Das Reich Gottes ist nahe herbeigekommen“.

Jesus selbst ist das personifizierte Reich Gottes:

- Da werden Kranke geheilt.
- Da werden Einsamkeit und Ausgrenzung anderer Menschen aufgehoben.
- Da erfahren Verachtete Zuwendung und Schuldige Vergebung.
- Da ist menschliche Leistung nicht mehr Grad-messer für den Wert eines Menschen.
- Da geht es statt um Raffan und Gieren plötzlich um Vertrauen und Geborgenheit.
- Ja, da stehen sogar Tote wieder auf.

Der Wandel hat begonnen. Nichts wird beim Alten bleiben. Auch bei uns nicht. Alles ist möglich: Darum sagt Jesus „Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes und seiner Gerechtigkeit.“

Was das heißt, das verdeutlicht er z. B. durch die Geschichte, die wir eben als Schriftlesung gehört haben. Sie handelt von einem ganz normalen Tag in Israel, an dem ein Weinbergsbesitzer die Arbeit für seinen Weinberg organisiert. „Denn das Himmelreich gleicht einem Hausherrn, der früh am Morgen ausging, um Arbeiter für seinen Weinberg einzustellen“, so fängt diese Geschichte an und sie endet damit, dass jeder der Arbeiter den gleichen Lohn erhält und nicht nach seiner Arbeitszeit und seiner Arbeitsleistung bezahlt wird.

Wir wissen es ja längst, liebe Gemeinde:

Gott ist dieser ungewöhnliche Weinbergsbesitzer, für den andere Grundsätze gelten als die, die wir in unserer Arbeits- und Lebenswelt gewohnt sind.

Dieses Gleichnis stellt alles auf den Kopf und zeigt eine Gegenwelt: eben genau die, die Jesus „Reich Gottes“ oder „Himmelreich“ nennt. Und die – und das ist so wichtig – trotzdem mitten in unserer Welt ist mit Weinbergen, mit Arbeitgebern und Arbeitnehmern, mit Not, Missgunst auf der einen und mit Erbarmen und unerwartetem Glück auf der anderen Seite.

Jesus berichtet von einem Gott, für den alle Menschen Gold wert sind, unabhängig von dem, was sie leisten. Er gibt uns, was wir brauchen, ohne zu fragen, ob wir auch genug dafür getan haben. Für ihn bestimmt nicht das Geleistete, das Vollbrachte, sondern die Bedürftigkeit eines Menschen darüber, was und wie viel er bekommt.

Martin Luther hat dieses Verhalten Gottes mit den Worten „allein aus Gnade“ beschrieben. Dieses „allein aus Gnade“ ist, so denke ich, der Grundartikel der Verfassung von Gottes Reich. In seinem Reich gilt nicht: „Jedem das, was er verdient“, sondern: Jedem das, was er braucht.

In diesem Gleichnis Jesu ist die Rede von dem, was wir in unserer politischen Debatte den Mindestlohn oder die Grundrente nennen, die Menschen ihr Dasein sichert und sie nicht jeden Tag aufs Neue fragen lässt, wie sie über die Runden kommen. Zum Glück hat dieser Gedanke schon Eingang gefunden in die Verfassung und Gesetzgebung unseres Landes und vieler anderer Länder: Dass nicht nur derjenige entlohnt wird, der arbeitet, sondern auch derjenige bzw. diejenige, der oder die – aus welchen Gründen auch immer – keine Arbeit hat, aber trotzdem Geld haben muss, um zu leben. Hier hat die christliche Botschaft einen guten Einfluss auf politische und wirtschaftliche Handlungsfelder genommen. Auf diese Weise kann ein Stück Reich Gottes sichtbar werden inmitten unserer Welt und nicht erst am Ende unserer Zeit.

Liebe Gemeinde, weil das Reich Gottes schon jetzt und hier begonnen hat, wie Jesus selbst sagt, deshalb haben wir Christen auch immer eine politische Aufgabe und Verantwortung

und müssen auch in diesem Bereich zur Mitgestaltung bereit sein, zur Arbeit in diesem Weinberg sozusagen.

„Dein Reich komme“ – eine Bitte mit Konsequenzen für die Gestaltung unserer Gesellschaft. Besonders spannend gerade jetzt im Wahljahr.

Ja, liebe Gemeinde, es ist keine Bitte, die auf eine ferne Zukunft vertröstet. Aber es ist doch auch eine Bitte, die mit der Zukunft tröstet. Denn Gott verheißt uns für diese Zukunft, dass sein Reich durch uns sichtbar werden kann, nämlich überall dort, wo wir uns die Menschlichkeit Jesu zum Vorbild nehmen und so reden und handeln, wie er es uns gezeigt hat. Das alles im Vertrauen darauf, dass am Ende Gottes gute Herrschaft steht; dass er die Zukunft unserer Welt und unseres Lebens bestimmt, uns zugute.

Ohne ihn, allein mit unserem Willen und Einsatz geht das nicht. Vielmehr sind wir darauf angewiesen, dass Gott am Ende alles, was wir Menschen nur bedingt und bruchstückhaft hinbekommen haben, heilt und vollendet.

Liebe Gemeinde, dass Gottes Reich kommt – diese Hoffnung möchte ich stets in mir tragen, sie weitergeben, mich von ihr trösten und beflügeln lassen, allen schlimmen Nachrichten zum Trotz.

Dein Reich komme – diese dringliche Bitte, diesen Seufzer, diesen Ruf nach Veränderung möchte ich auch weiterhin an Gott richten und mich mit Ihnen gemeinsam in seinen Dienst stellen. Dann können alle Menschen, die am Zustand dieser Welt leiden, schon hier und heute erfahren: „Das Reich Gottes ist nahe herbeigekommen“. Amen

Pfrin. Dagmar Diehl, evang. Kirchengemeinde Bodenheim-Nackenheim
Es gilt das gesprochene Wort.